

Ersteinstufige
nachmitt. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.80 Mk.
jährlich 3.60 Mk.
Prämium frei ins Haus.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. extra Beleggeld.

Die Neue Welt
(Unterhaltungsblatt)
durch die Post nicht bezogen,
kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse:
Vollständigt. Halle a. S.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Box 2 Cr

Expedition: Geisstr. 21, Box

Intentionsgebühr
entgeltlich für die Kapitalisten
Politik über deren Namen
20 Pf. für Wohnung-,
Partei- und Geschäfts-
Anzeigen-Nummern 10 Pf.
für redaktionellen Inhalt
Wahl bis Seite 70 Pf.

Interesse
für die falsche Nummer
müssen spätestens bis zur
Veröffentlichung 10 Tage vor
der Ausgabe angetragen
sein.

Eingetragen in die
Preisverzeichnisse
unter Nr. 7908

Bericht der Gewerbeinspektion zu Merseburg.

Einmal früher als andere Jahre sind diesmal die Jahresberichte der Fabrik- und Gewerbeinspektoren erschienen. Für den Reg.-Bezirk Merseburg ist der Bericht durch den Regierungs- und Gewerbe-Rat C. S. C. u. S. in Merseburg erstattet worden. Er hebt in den einleitenden Bemerkungen hervor, daß sich im Verkehr zwischen Gewerbeinspektoren und Arbeitgebern nur selten Schwierigkeiten ergeben haben, so daß die Beziehungen zu ihnen als durchaus gut und erfreulich bezeichnet werden können. Dieses Verhalten des freundlichen Einverständnisses zwischen Gewerbeinspektoren und Unternehmern behält sich in fast sämtlichen Berichten so auffällig, daß dem Verricht die Meinung aufdrängt, die Regierung erblicke in dieser Freundschaft die Hauptaufgabe der Aufsichtsbeamten. Auch Herr S. C. u. S. rühmt noch besonders, die Arbeitgeber hätten im allgemeinen bei den Revisionen ihrer Betriebe stets entgegenkommen und Bereitwilligkeit gezeigt gegenüber den Anregungen und Anforderungen der Beamten. Dank dieser Einsicht werde die Fürsorge für das Wohl der Arbeiter immer zue, und namentlich bei Neuanlagen durch kapitalfräftige Unternehmer werde den berechtigten Wünschen der Arbeiter Rechnung getragen.

Im Gegensatz hierzu vermeiden, wie der Bericht sagt, die Kleinunternehmer wegen der unzulänglichen Kapitalkraft alle Aufwendungen, die über den eigentlichen Fabrikationszweck hinausgehen. Auch die mangelhafte Kenntnis der staatlichen Vorschriften, der vielfach geringere Bildungsgrad und der engere Gesichtskreis der Kleinunternehmer trage Schuld, daß sie weniger als die Großunternehmer darauf bedacht seien, die äußeren Bedingungen für das Wohlergehen ihrer Arbeiterschaft bestmöglich zu gestalten.

Die Arbeiter sind dem Berichte zufolge „aus ihrer Zurückhaltung gegenüber den Gewerbeaufsichtsbeamten nicht weiter herausgetreten“, doch sei nicht nachgelassen worden, zu veruchen, ihnen näher zu kommen und Gelegenheit zum Vordringen ihrer Anliegen zu geben. Die vom Merseburger Gewerbeinspektor in Weißenfels und Beitz eingerichteten Versuchsstunden seien regelmäßig abgehalten, aber nur von sehr wenigen besucht worden. Von den Unternehmern haben 274 gegen 280 im Vorjahre den Rat der Gewerbeinspektoren in Anspruch genommen, von den Arbeitern 371 gegen 406 im Jahre vorher. Der Bericht führt den Mangel der letzteren Ziffer auf die Verlegung der einen Gewerbeinspektion von Giesleben nach Sangerhausen zurück und auf die Verlegung des früheren Gieslebener Aufsichtsbeamten; der mündliche Verkehr sei in Sangerhausen noch in der Entwicklung begriffen. — Daß die Arbeiter noch kein rückhaltloses Vertrauen zu den Gewerbeinspektoren haben, ist allerdings, doch niemand anders ist daran schuld als die Herren selbst bzw. die ihnen erteilte Instruktion, nur mit den einzelnen Arbeitern, nicht auch mit den Organisationen derselben zu verkehren. Es ist noch in Erinnerung, daß das Halle'sche Gewerkschaftsstatut voriges Jahre den hiesigen Gewerbeinspektor einlud, einer Sitzung des

Kartells beizutreten, in welcher für ihn besonders wichtige Angelegenheiten erörtert werden sollten. Der Gewerbeinspektor antwortete jedoch ablehnend, und sein Schreiben ließ durchblicken, daß er bei der Ablehnung nicht einem freien Entschlusse folgte sondern einer Instruktion. Wünschen die Herren, daß die Arbeiter volles Vertrauen zu ihnen fassen, so müssen sie sich das Vertrauen zu erwerben suchen. So lange jedoch die Berichte mehr oder weniger unrichtig erteilt werden lassen, daß die Gewerbe-Inspektoren die Organisationen der Arbeiter ignorieren und daß sie ihre Aufgabe einseitig im Interesse der Unternehmung aufzufassen, so lange kann dieses Vertrauen nicht Platz greifen. Würden sich alle gewerblichen Aufsichtsbeamten an vorberathenen Vorschlägen ein Beispiel nehmen und in keiner Art mit den Arbeitern verkehren, dann brauchten sie nicht über „Zurückhaltung“ der Arbeiter zu klagen.

Die Zahl der in den Fabrikbetrieben unseres Bezirkes beschäftigten schulpflichtigen Kinder ist von 94 auf 60 gefallen, aber in der Schuhindustrie um 37 gestiegen. Herr S. C. u. S. erklärt das aus dem schlechten Geschäftsgange, der während des ganzen Jahres angehalten und die Arbeitgeber veranlaßt habe, möglichst billige Arbeitskräfte einzustellen. Abgesehen davon, daß der Berichtsersteller das vermehrte Gerangel der Kinder in der Schuhindustrie eine „unerbittliche“ Erziehung nennt, hat er kein Wort der Kritik dazu, obwohl sich gerade in der Schuhindustrie nachweisen ließe, daß der Gewinn aus der Beschäftigung der hiesigen Kinderhände nur ein verschwindend geringer, oft genug sogar ein nur eingehender ist. Die Weißenfels' Schuhindustrie haben es ja durch ihr ganzes geschäftliches Gelingen dahin gebracht, daß ihre Produkte als billige Fabrikware geringerer Qualität bewertet werden. Die Weißenfels' Schuhindustrie verfügt über eine große Anzahl ganz vorzüglicher Arbeitskräfte; nur an den Fabrikanten und ihrer so oft ihnen bewährten Engbeziehung und Kleinstadt liegt es, daß die Erzeugnisse ihrer Industrie keinen besseren Ruf erlangen; an den Arbeitern liegt das nicht. Und wenn in hiesiger Zeit die Weißenfels' Schuhfabrikanten die „möglichst billigen“ Kinderhände bevorzugen, so beschäftigen sie damit nur aus dem neuen heimischen Kräfteverm. In der hiesigen Arbeiter wurden in 1720 Fabrikanten beschäftigt; ihre Zahl betrug 5896. Im Jahre vorher waren es 6065 gewesen. Die starke Abnahme hängt mit der ungünstigen Lage der Industrie zusammen. Besonders auffällig ist der Mangel an jugendlichen Arbeitern im Wädergewerbe; die jungen Leute haben eine Abneigung gegen das Erlernen dieses Berufs. — In einer Fregelle fand sich ein jugendlicher Arbeiter ohne Arbeitsbuch. Es stellte sich heraus, daß das Buch sich auf einen benachbarten Bergwerke befand, wo der Junge morgens von 5 bis mittags 1 1/2 Uhr seinem Hauptberufe nachging, während er nachmittags als Fregelle arbeitete. Dauerte diese Nachmittagsarbeit fünf Stunden, so arbeitete der Mann bei Schluß etwa um 7 1/2 bis 8 1/2 Uhr abends. Auch zu diesem Vorkommnisse findet der Berichtsersteller zu wenig ein Wort der Kritik, wie zu den „möglichst billigen“ Kinderhänden in Weißenfels.

Der Errichtung besonderer Räume zum Aufenthalt der jugendlichen Arbeiter während der Pausen ist im vorigen Jahre „besondere Aufmerksamkeit zugewendet worden“; doch

erit 44 von den 422 Anlagen, die mehr als je 20 Arbeiter beschäftigen, haben solche Räume aufzuweisen. In zwei Fällen ist die Einrichtung wieder aufgehoben worden, weil sie sich nicht bewährt habe. Die jungen Leute lärmen, stritten sich und verübten allerlei Unfluth, der in einzelnen Fällen zum Landstulms ausartete; eine geeignete Person zur Ueberwachung der jungen Leute während der Pausen sei meist nur sehr schwer zu finden. Trotzdem sei es nicht rätlich, die jungen Leute während der Pausen mit den Erwachsenen zusammen zu lassen, da der Einfluß der letzteren nicht immer förderlich ist. Die Einrichtung der 40 bis 45 a. l. u. n. a. b. i. t. e. für jugendliche Arbeiter ist vielfach noch auf Wiederdruck, und in mehreren Fällen mußten die Unternehmer „nachdrücklich“ darauf hingewiesen werden, daß die Wiedereinführung der Lohnzahlungsbücher „auf alle Fälle durch polizeiliche Verfügung erzwungen werden würde“. Auch bei den jugendlichen Arbeitern finden die Bücher keine freundliche Aufnahme. Verlangten die Unternehmer, daß der Vater des minderjährigen Arbeiters die Lohnentragung genehmige, so sind Fälle von fälschlicher Unterfertigung vorgekommen. Herr S. C. u. S. bemerkt: „Ob es überhaupt noch gelingen wird, den Endgange der getrigebenen Maßregel zu erreichen, erscheint nach den bisherigen, wenig ermutigenden Erfahrungen recht zweifelhaft.“ Wenn die Lohnzahlungsbücher in Fortfall kommen, wird ihnen keine Thräne nachgeweinert werden.

Zum Zollkrieg.

Die Tarifkommission behandelte gestern nur folgende drei Positionen: Post 777 Hufeisen und nicht schmiedbare Eisenlegierungen 1 M. (wie bisher), Post 784 Kloben, Hufeisen, Blöde, Platten, Knüttel, Ziegelstahl in Blöden 1.50 Mark (wie bisher), Post 843 Eisenabfälle: Drahtstücken, Altstücken, Dreh-, Bohr-, Hobelspane, Eisenfeilspäne, Stabstehenden, Eisenblechanten und andere nur zum Einschmelzen oder Schmelzen verwendbare Abfälle von Eisen 1 M. (bisher Eisenfeilspäne frei, im übrigen 1 M.), Gießblech, Schliff, Abfälle von verzinktem Eisenblech von nicht mehr als 5 Millimeter Stärke, Weichblech (wie bisher). In der Diskussion erklärte Handelsminister Müller: Der Abg. Vernein hat den Hufeisenzoll für die Grundfrage des gesamten Schutzollsystems erklärt. Er erlaube an, daß diese Auffassung zutreffend sei. Da die Hufeisenzölle ein wichtiges Kompensationsobjekt darstellen, werde die Regierung sich zu einer Erhebung nur bereit finden lassen gegen entsprechende Zugeständnisse des Auslandes oder wenn unsere Substrate „neuen Mißbrauch“ trieben. Da aber unter dem jetzigen Zoll nicht nur in der Hufeisen-, sondern auch in der Klein- und Maschinenindustrie eine Wille sondergleichen erzielt sei, bitte er dringend, es bei den Hufeisen der Vorlage zu lassen.

Im übrigen hatte die Verammlung zu Würzburg ihrem Willen an die deutsche Nation ein Kundgebungen an alle Gemeinden in Stadt und Land Dankschreiben folgen lassen, worin sie die Uebernahme der Hufeisenzölle anforderte, allen zur Zeit bestehenden Uebertragungen, wes Namens sie seien, unüberwindlichen Gehorsam zu leisten. Dies angeht, was, daß sie durch ihre Hauptleute nicht nur bei jeder Gelegenheit die Ehre der Gemeindeglieder gegen die Schrippe, sondern auch gegen die selbst bei jeder Nachtlichtigkeit in Bezug auf die Strafollstredungen unmaßstäblich eingesparten würde. Es war dieses die Uebernahme der Hufeisenzölle, die in Hohenburg abgegeben hatten. Zudem sei aber jetzt der gleichen Gehorsam von ganz Schranken forderte, teilte sie sich den Fürsten und Herren als die oberste Staatsgewalt gegenüber und sie that es kraft dem uralten Recht der Gemeinreiter, welche der Uebernahme und der Uebergriff aller Rechte in Deutschland waren. Ein Antrag des Schultzeisen von Dörmert wurde Veranlassung, daß die Verammlung entschloß sich als die Vertreterin der Gemeinreiter der fränkischen Landschaft sich aufzuheben. Besold erinnerte sich des Uebertragungsbeschlusses im Hause Stephans von Merzungen und er beantragte nicht nur die mit ihnen verbündeten Vöndgemeinden und Städte, sondern diejenigen von ganz Franken, Bamberg und Nürnberg mit eingeschlossen zu einem Landtage zu berufen.

„Das wäre aber des Dinges nur ein Teil“, warf der Stadtschreiber von Würzburg ein, der mit Genesried Klump die Stadt in der Verammlung vertrat, sobald der allgemeine Bescheid, mit dem Besold's Antrag angenommen worden, verurteilt war. Auf einen Landtag gehören auch der Adel und die Weistiftigkeit.

„Das Nichtschick zu zwischen uns und den Römlingen für alle Zeit geschritten“, rief der hagerer Denner von Neuenbrunn, der in dem Auschluß leiten anderen erdicht, als im Schmick über dem Pfarrort und das Schwert an der Hüfte,

104 (Nachdr. verb.)

Um die Freiheit.

Geschichtlicher Roman aus dem Deutschen Bauernkrieg 1525 von Robert Schweitzer.

„Oder seid Ihr etwa von ihm geschlagen worden?“ fragte Kolbenfisch weiter. „Aber er steht ruhig bei Redarjum. Und wo steht der Gög?“

„Frage ihn selber! Der Teufel läßt sich mit am Schwanz festhalten“, antwortete der Jontz in gelassener Regier erregt, und Wendel Hipler sagte mit einiger Poß: „Da muß in die Stadt; schaffet Ihr derweilen ein wenig Ordnung.“ Er galoppierte davon.

Selbstständig erfuhr dann, indem er jenem mit Meßler folgte, daß das Evangelische Heer zu Redarjum gelandet, aber auf die Kunde von dem Mangel des Truchseß mit großer Poß die Stadt gerückt hatte, nachdem es deren Besatzung verläßt und ihr einen Teil seiner Geheißte zurückgelassen. Warum wir mit geradem Wege auf Dörmert zurückgingen?“ rief Meßler mit finstern Gesicht fort. „Reim's! Dir selber zusammen! Der Gög wollt Euch nicht begeben; es hält ihn einen Strich durch die Rechnung gemacht. Denn wie wir viele Nacht zu Redarjum lagen, da hat er sich mit etlichen vertrauten Gesellen aus dem Gög gemacht.“

Der andere griff seinem Berde so früh in den Hügel, daß es so schwerlich es war, hoch sich aufzume. „Ja, Bruder, das Ding ist ein Verrat so ähnlich wie ein Gög dem anderen“, rief Jörg Meßler grimmig. Dem Hipler drückt's schier das Herz ab. Denn er hat den Gög zu uns gebracht und sich und unsrer. So, warum was von ihm verprochen. Brach, da liegt der Verrat in Scherben.“

Hinterher, den Einhänder hat die Hüße ausgepöpselt, sein Gög zu verberben, rief Kolbenfisch, der inzwischen immer Unzul bernichtig hatte.

„Und es geschieht uns recht“, bemerkte Meßler trübselig. „Denn es hat uns einer schon dasmalen in Weinsberg vor dem Gög und dem Bund mit den Collekuten eindringlich ge-

warnt. Aber wir haben ihn nicht damals, mit später hören wollen, niemals.“

„Du meinst den Geuer von Gensersberg?“

„Nicht den mein ich. Wie es nun in der Frühe ruckbar wird, doch der Gög uns im Gög gefahren habe, da gab's nur einen Schrei: Verrat! Die Redarthalen rissen die Fahnen von den Stangen und verließen bis auf wenige in alle Winde, als ob der Truchseß sie schon beim Schwab hätte. Auch der Hans Hür ward alle.“

Wie sie von ihren Gängen riefen, fand Wendel Hipler wieder bei ihnen sich ein. Die mageren Bürger von Dörmert hatten selbst ihn nicht eingelassen, obgleich sie ihm es zu danken hatten, daß die Großen von Weherlohe ihnen manches Zuehandnis hätten machen müssen. Willst ihn das Thor zu öffnen, war der Schuldheil auf der Mauer erschienen und trug ihm mit geteilt, daß sie von dem Verrat keinen Beleg erhalten hätten, die Besatzung zu verläßen und die Stadt mit Lebensmitteln zu verlorren. Unter solchen Umständen könnten sie dem Truchseß keinen Widerstand thun und hätte ihre Stadt von ihm das Schlimmste zu gewärtigen, wenn sie die Bauern bei sich aufnahmen.“

Der eine ist halt wie der andere“, fügte Meßler dem Bericht des Kneplers hinzu. „Auch die Großen von Löwenstein und von Werthheim haben unsere Aufmerksamkeit nicht besogt. Nichts als Ausflüchte und doch haben sie alle auf den Kritikstreich dem Evangelischen Heer die Bruderchaft gelobt.“

„Wir wissen jetzt wenigstens, woran wir sind“, riefte Hipler sich auf. „Gilen wir, nach Krauthheim zurück zu kommen.“

Jörg Meßler machte sich mit Hans Kolbenfisch daran, unter dem Heß des Evangelischen Heeres wieder einige Ordnung herzustellen; dann brach man auf. Kolbenfisch mit seinem Franken bildete die Nachhut. Noch waren sie nicht weit gegangen, so tauchten hinter ihnen die Heißeln des Truchseß auf. Der berügte Charakter der Landknecht mit den schmalen, gemauerten Büscheln hinter den Büscheln jedoch nicht so heuer, zumal bei der entschlossenen Haltung des Fränkischen Fußvolkes. Sie liegen von der Verfolgung ab. Den Bauern strömten unterwegs aus allen Dörfern irische Kampfslüfte zu, auch fanden viele von den Büschlingen, die inzwischen den Schreden über Gög's Verrat überwinden hatten, sich wieder

ein. Wendel Hipler gewann die Schnellkraft seines Weiens wieder und kaum in Krauthheim angelangt, so liefen seine Boten in das obere Laubenthal und nach Würzburg um schleunigster Jagd. Als Sammelplatz wurde aber das nördlicher an der Lauber gelegene Städtchen Rönzgraben bestimmt und dorthin brach auch Wendel Hipler auf, weil der Truchseß durch seine Bewegung von Redarjum auf Weidmühl die Absicht verriet, dem Bauernheer in die rechte Ecke zu fallen und es von Würzburg abzuräumen.

Inzwischen hatte die Verammlung zu Würzburg ihrem Willen an die deutsche Nation ein Kundgebungen an alle Gemeinden in Stadt und Land Dankschreiben folgen lassen, worin sie die Uebernahme der Hufeisenzölle anforderte, allen zur Zeit bestehenden Uebertragungen, wes Namens sie seien, unüberwindlichen Gehorsam zu leisten. Dies angeht, was, daß sie durch ihre Hauptleute nicht nur bei jeder Gelegenheit die Ehre der Gemeindeglieder gegen die Schrippe, sondern auch gegen die selbst bei jeder Nachtlichtigkeit in Bezug auf die Strafollstredungen unmaßstäblich eingesparten würde. Es war dieses die Uebernahme der Hufeisenzölle, die in Hohenburg abgegeben hatten. Zudem sei aber jetzt der gleichen Gehorsam von ganz Schranken forderte, teilte sie sich den Fürsten und Herren als die oberste Staatsgewalt gegenüber und sie that es kraft dem uralten Recht der Gemeinreiter, welche der Uebernahme und der Uebergriff aller Rechte in Deutschland waren. Ein Antrag des Schultzeisen von Dörmert wurde Veranlassung, daß die Verammlung entschloß sich als die Vertreterin der Gemeinreiter der fränkischen Landschaft sich aufzuheben. Besold erinnerte sich des Uebertragungsbeschlusses im Hause Stephans von Merzungen und er beantragte nicht nur die mit ihnen verbündeten Vöndgemeinden und Städte, sondern diejenigen von ganz Franken, Bamberg und Nürnberg mit eingeschlossen zu einem Landtage zu berufen.

„Das wäre aber des Dinges nur ein Teil“, warf der Stadtschreiber von Würzburg ein, der mit Genesried Klump die Stadt in der Verammlung vertrat, sobald der allgemeine Bescheid, mit dem Besold's Antrag angenommen worden, verurteilt war. Auf einen Landtag gehören auch der Adel und die Weistiftigkeit.

„Das Nichtschick zu zwischen uns und den Römlingen für alle Zeit geschritten“, rief der hagerer Denner von Neuenbrunn, der in dem Auschluß leiten anderen erdicht, als im Schmick über dem Pfarrort und das Schwert an der Hüfte,

Holländische für Arbeiter und Kolonialgüter, um, da es auf höherem Niveau nicht möglich ist, auf niedrigerem Gleichgewicht zwischen Industrie und Landwirtschaft zu erlangen.
Er ist nicht. Alle bisherigen Ausführungen beweisen, daß die landwirtschaftliche Seite den Fall als Schluß nicht benötigt. Träte eine Kolonialiste ein, wie sie der Handelsminister an die Wand malte, dann sei ein Zoll von 1 M. zu niedrig. (Gott! recht!) Ich halte den Zoll überhaupt für das ungeschickteste Hilfsmittel, er ist gemein, die Industrie zu gefährden. Würde die amerikanische Konkurrenz uns mit den unerhörtesten Mitteln Waren zu Schmelzpreisen auf den Hals werfen, hüße ich M.!: höchstens die energische Maßregel eines strikten Einfuhrverbotes könnte dann vielleicht wirken. Es muß verhindert werden, daß das konsumierende inländische Publikum geschädigt wird, während die Industriestellen im Ausland schleudern. Durch die Kartelle im Ausland könnte die Preissehensfähigkeit werden. Sonderverträge, die hohe Abfindungen, dürfen einer Industrie nicht gewährt werden.
Besonders die Arbeiter, die sich durch Anträge auf Zollfreiheit gefährdet fühlen, könne er den Brief eines Arbeiters vorlegen, der sich prinzipiell mit der Haltung der sozialdemokratischen Vertreter einverstanden erklärt. Es verändere auch Arbeiter nicht immer ihre Interessen auf zu vertreten und seien in verkehrten Anschauungen befangen. Wegen einer Spezialregel können wir nicht von dem Grundgedanke völliger Handelsfreiheit abgehen. Durch Handelsfreiheit werde die Rohstoffindustrie nicht geschädigt, die Arbeiter dieser Industrie hätten also keine Nachteile zu befürchten. Redner giebt an der Hand von Zahlen Einblick in die Arbeiterverhältnisse der Rohstoff-Industrie. Für Deutschland komme in Betracht, daß keine Gesamtzahl in einzelne Vögelung zum Auslande komme, da könnten die Arbeiter eine starke Arbeiterbewegung nicht ausschlaggebend sein. Allerdings ist der Wüchsig der Wäme eine Ursache zum Niedergang der Industrie. Das sollte von den Zutreffenden berücksichtigt werden.
Neute seien die Agrarier anderer Städte, als in den fleißiger Jahren. Er, Redner, erinnere sich sehr gut, wie die von Max Anton Rendo v. redigierte Deutsche Landes-Zeitung, ein Organ der Agrarier, 1877/78 ein Bild brachte, das einen gefüllten Weidwägen mit einem davon lebenden Unternehmer zeigte, darunter die Worte:
Gold bringt der Sand seinen Schmutz,
Wir schmücken für Goldstaub;
Er füllt uns die Wägen.
Auf Stoffen der Wägen.
Neute handelten die Agrarier ebenso. Er halte es für eine gesunde Befriedigung, das Staatsrecht, der da meine, Zollfreiheit bringe die Ruhe des Reiches, vielmehr werde die Handelsfreiheit den Verkehr zwischen den Völkern zu deren Wohlfahrt steigern. Das Heilichen mit dem Zolltarif Handelsverträge bedeute eine ungeheure, nutzlose Kraftverleumdung. Mit dem do ut des, das mit dem Zolltarif getrieben werde, käme man zu einem gegenwertigen Vertrag der Völker. Wenn Sie zu jenigen Handels- und Verkehrsplätzen übergehen, die wir bestreuen und die bei der Entwicklung der Verkehrsverhältnisse der Gegenwart die einzig angemessene ist und die sich schließlich mit Notwendigkeit durchsetzen wird, dann werden auch die Beamten des Reichsamt des Zimmers nicht mehr die große Wäse und Arbeit haben, über die Graf Borschowski Klage führt, dann wird in den betreffenden Beamten die Wäse das Reichsamt herkommen.
Graf Borschowski betont dem Redner gegenüber, die Lage ist augenblicklich so, daß man ohne Kompensationen nicht auskommen könne. Er sei mit Versuchen untereinander, den in außerordentlichen Fällen immer noch das Mittel eines Einfuhrverbotes läßt blühe. Aber es trage die Gefahr des Zolltarifs in sich. Aus Zahlen führt Redner zu beweisen, daß der Schutz Zoll außerordentlich günstig für die deutsche Eisenindustrie gewirkt habe. Dann zitiert er einige Sätze aus dem Werke Schumpeter: Grundzüge der Handelspolitik, um den Zoll als nötig zur Verbesserung der Lage der Arbeiter hinstellen zu können.
Die Zollfrage werden schließlich unter Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge auf Zollfreiheit nach der Regierungsvorlesung angenommen.
Nächste Sitzung heute vormittag 9 Uhr.

Tagesgeschichte.

Salle, 30. Juli.

Aus Briefen Caprivis.

Auger in dem schon gestern mitgeteilten Briefe des Grafen Caprivi hat der von dem Agrarier zu bitter gehöste zweite Reichskammer noch in weiteren Briefen sich über die Angelegenheit geäußert. Unter dem 4. Dezember 1894 schrieb er: Ich habe meine russischen Handelsverträge mehr Schwierigkeiten zu überwinden und selbst von Menschen, die mir früher nahe waren, mehr Gehässigkeit zu erfahren, als man glauben mag. Indes auch das will ich nicht auf mich nehmen für die bestimmten Lieferungen. Das ist eine gute Sache, die ich betreibe. In einem Briefe Caprivis vom 9. September 1894 heißt es: Heute ist keine Anerkennung, zu muß ich das hinnehmen; ich habe darauf auch nicht geordnet, als ich mein Amt antrat, ich habe gewünscht, daß ich eine Aufgabe übernehme, wie sie kaum schwerer und unangenehmer sein kann. Aber, schlecht oder nicht, es mußte doch mal auf Bismarck ein anderer Kaugler folgen; wie diesem dabei zu Mute war, war gleichgültig. In einem Briefe aus Ehren vom 22. Februar 1896 schreibt Caprivi: Die landwirtschaftliche Woche mit dem Titel „Schwärmehund“ bei der ersten Nennung meines Namens hat mich nicht überfallen, mehr... der sich auf meine Kosten populär machen will und Dinge über den Agrarier mit mir erzählt, die schon um des halbes nicht zutreffen, weil ich ihn nicht kenne und, zu viel ich weiß, nie mit ihm mündlich oder schriftlich verkehrt habe... Das schadet aber nicht, geschimpft wird doch, indes auch dies Schimpfen schadet zum Glück nichts...
Die Deutsche Tagesgeschichte berichtet, daß für sie die Briefe des Grafen Caprivi nur psychologische Interesse hätten. Das Hindernis hat damit nicht ganz unredig. Nur täuscht es sich, wenn es dieses „psychologische Interesse“ auf Caprivi als den Schreiber der Briefe bezogen wissen will. Die Briefe lassen vielmehr erkennen, daß Caprivi die Psychologie der Agrarier gründlich studiert hatte.
Neues von „Stadtbrieven“.
Der Stadtbrief gegen Kaiser Wilhelm II. wurde am Montag im böhmischen Landtage von dem altdeutschen Abg. Söfer zur Sprache gebracht. Er sei erwiesen, daß die Karte mit dem Stadtbriefe nicht in politischer sondern in deutscher Sprache an die Kaiserliche Polizeidirektion geschickt worden ist, daß dieser ganze Stadtbrief von einer Reihe von Beamten behandelt wurde, welche als sehr schweidige Regierungsvertreter bekannt sind; es sei ferner erwiesen, daß kein einziger Beamter genannt hat, hier endlich zu entdecken, daß dies nicht ein gewöhnlicher Kaiser, Wilhelm, sondern der deutsche Kaiser ist. Ja, es habe ausdrücklich in Stadtbrief „Dr. Bölow“ und nicht „Dr. Bülow“ geheißen, also eine Handgabe mehr für die Polizeibeamten, herauszufinden, um wen es sich in diesem Falle handelte. Sechs Beamte haben das betreffende Attestat behandelt, und wenn nicht vorausgesetzt, daß diese Herren an ausgeprochenem Grottenismus leiden, müßte man sagen, daß eine direkte Bismarck-Ähnlichkeit in der Sache vorliegt. Dieser Stadtbrief ist in politischer Sprache an die Kaiserliche Polizeidirektion geschickt worden, welche von den betreffenden Polizeibehörden nach dem Verfasser und dem Aufgabener der Stadtbriefeart angefragt wurden, wird dem Pol. Abg. berichtet, daß im ganzen etwa 20 Vorkarten mit demselben Stadtbrief an Stadt- und Polizeiverwaltungen geschickt worden sind. Auf allen war der deutsche Wortlaut des Stadtbriefes in lateinischer Schrift in hektographischer Manier, gut ausgeführt, vervielfältigt worden. Aufgegeben waren alle diese Karten in dem Post-Briefkasten eines von Lemberg nach Krakau fahrenden Schnellzuges, und zwar am vierten Tage nach der bekannten Volente des Kaisers Wilhelm in Marienburg. Die Karten, einfache dreifache Miniatur-Karten, sind im Zuge selbst mit dem Polizeischen Kratzen gestempelt worden. Titel und Inhalt der Karte lassen den Schluß zu, daß ihr Verfasser in den geüblichen Kreisen zu suchen ist, und daß ihm die medizinisch-technischen Sachverständigen durchaus geläufig sind.
Der Köthener Konflikt.
Ueber den Konflikt am Technikum zu Köthen geht dem Berl. Tageblatt folgende Darstellung zu:
Das höhere technische Institut zu Köthen war ursprünglich ein privates Unternehmen des Dr. Kolsapfel, an dem die Stadt Köthen seit dadurch interessiert ist, daß sie bei der fertig steigenden Jreuzenanzahl der Studierenden (in den letzten Jahren 600 bis 700) unter einem Schutzvertrage mit mehreren hunderttausend Mark ein prächtiges Akademische Gebäude errichte, welches der Direktor F., einen gewissen Prozentsatz Miete bezahlte. Man hatten vor kurzem die Studierenden an den Magistrat und die Stadtvorordneten von Köthen eine Beschwerde schrift gerichtet, welche sich auf die wissenschaftliche Leitung des Instituts bezog und Abhilfe forderte. Der Kuratorium des Instituts, welchem diese schriftliche Beschwerde der Studierenden unterbreitet wurde, hörte nur den beidseitigen Direktor Dr. Kolsapfel an, erklärte sich mit dessen Darlegungen befriedigt und überließ die weitere Regelung der Angelegenheit — dem Direktor Dr. Kolsapfel. Das erste, was dieser that, war, daß er die behandelnden Köthener Studierenden aufsuchte. Die Studierenden antworteten mit der Wahl von drei Vertrauensmännern zur Vertretung ihrer Rechte gegenüber dem Direktor. Diese Vertrauensmänner wurden von Direktor resigniert, weil sie angeblich den vorzuziehenden Anhangsweg nicht innegehalten hatten, eine Maßregel, die nicht nur bei den Studierenden sondern auch bei den Lehrern einen ungünstigen Eindruck hervorgebracht hätte. Endliche studentische Kor-

poration des Instituts insofern sich lösen, legen ihre Handlungen ab und focherten die Handlungen der Relegation. Falls letztere bewerkstelligt würde, verpflichteten sich 450 Studierende durch Unterfertigung, das Institut und die Stadt zu verlassen. Jetzt griff der Köthener Gemeinderat ein, und dem aus drei Gemeinderatsmitgliedern, drei Mitgliedern des Lehrerkollegiums und drei Studierenden der Akademie gebildeten Einigungsausschuss gelang es, die Handlungen der Relegation zu erörtern und einen beide Teile befriedigenden Abgleich des Konflikts herbeizuführen. Einen Tag darauf, am 23. Juli, kam die überlegende Meldung von der Amtsniederlegung des Direktors Kolsapfel, die durch eine Anzeige seines früheren Schulfreundes des Schriftstellers Otto Wapburg an die bürgerliche Regierung und an die Staatsanwaltschaft veranlaßt war. Wapburg hatte den Direktor der Ausstellung falscher Abgangsdiplome beschuldigt. Daraufhin wurde die Untersuchung gegen Direktor Kolsapfel eröffnet.
Die Sympathien der Köthener Bürgererschaft sind allgemein auf Seiten der Studierenden.

Die Pfingstlingrede bestätigt.

Der Oberst v. Wlaskoff erklärt in der Kreuzzeitung, eine Erklärung, in der er sagt:
Ich bemerke hierzu thätigkeits, daß ich dem gemeinschaftlichen Mittagessen mit dem Herrn Minister nicht beigewohnt habe. Der Herr Minister wurde von dem Herrn Landrat des Landkreises Stolp begrüßt und antwortete auf dessen Begrüßungsrede. Es entspricht weder meiner Erziehung noch meiner Gewohnheit, Tischreden in privater Kreise einer öffentlichen Kritik zu übergeben; ich will aber bemerken, daß die in verschiedenen Zeitungen freimüthiger Nüchternung aufgenommene Berichterstattung über die angebliche Antwort des Herrn Ministers auf mich den Eindruck einer Arbeit gemacht hat, die nach dembestimmten Jungern in dieser Zeit der Stimmung vielleicht am Besten, einer alten Karte und ihrer besetzten Posten zusammengeklappt sein.
Dieser Bericht zu demontieren ist eine direkte Befähigung der Pfingstlingrede; denn Herr v. Wlaskoff wurde gewiß die Hauptstellen der Rede als erdichtet bezeichnet, wenn er das könnte. Er betreibt nicht einmal, daß er vor Beginn der Rede dafür gefordert hat, daß die Herren „unter sich“ seien.

Wahlwahl im Lieberseher Kreise.

Die Wahlwahl im dritten nassauischen Kreise an Stelle des verstorbenen Zentrumsführers Dr. Vieber hat mit dem Siege des Zentrumskandidaten geendet. Es erhielten nach bisher vorliegenden Meldungen
Dahlheim (Centr.) 10 112 Stimmen (1898: 9452)
Kraunkill (Nat.) 3 772 „ („ 5567)
Brand (Agrar.) 3 115 „ („ —)
Vetter (Sozp.) 692 „ („ 691)
Der Wahlkreis wurde seit 1871 ununterbrochen von Dr. Vieber vertreten. Die Nationalliberalen haben über zweitausend Stimmen an den Wähler verloren.

Zwei Mark Besetzung.

Die D. Eisen-Bzg. teilt einen Fall von fürstlicher Besetzung mit, die einen preussischen Bahnenbeamten anerkannt worden ist. Ein Gelehrter hat nämlich während der Fahrt von der Lokomotive aus einen Eisenbahnzug entdeckt, sofort die nächste Station benachrichtigt und dadurch großes Unheil verhütet. Nach längerer Zeit und nachdem verschiedene Protokolle aufgenommen worden waren, wurde dem Lokomotivführer auf Verfügung der Maschinen-Inspektion eine Prämie von — zwei Mark gewährt!
Schon vor einiger Zeit wurde ein ähnlicher Fall gemeldet.

Fiskus und Kommune.

In Essen geht das neue Empfangsgebäude des Hauptbahnhofs seiner Vollendung entgegen. Nun hat der Fiskus einen so kleinen Vorstoß gemacht, daß in einer Umwidmung des Bezirkses auf ihm gar keine Wäse sein kann. Er ist nur ursprünglich Raum genug vorhanden; aber der Eisenbahnfiskus wollte auf dem freien Raume ein Inspektionsgebäude errichten. Die Stadt bot, weil sie sah, was kommen würde, dem Fiskus ein anderes Terrain zum Austausch an, wo das Inspektionsgebäude auch errichtet wurde. Jetzt hat der Eisenbahnfiskus aber ein anderes dem Bahnhof gegenüber liegendes, für einen Droßkasten-Halteplatz äußerst geeignetes Terrain in eine gärtnerische Anlage verwanbelt, um dadurch die Stadt Essen zu zwingen, das ganze von ihr erorbene Terrain dem Fiskus kostenfrei in der Vorstadt zur Verfügung zu stellen.
In den sächsischen Anträgen kritisierte in der letzten Sitzung der Stadtvorordneten Oberbürgermeister Jüngers dieses Vorgehen und erklärte, es sei unrichtig, daß in einer Sache der Stadtvorordneten angestrichelt und Richter in letzter Instanz sei; dieser Unrechtsfall müsse auf dem Wege der Beschwerde bestritten werden. Mehrere Stadtvorordnete betonten, die Höhe des Wäsepostens, das die Stadt wiederum für den

wäre. Noch steht unsere Macht unerklärt da und wird es bleiben. Christenpflicht aber ist es, das Muttergeseh zu verhindern, wenn es in unserer Macht steht. Der Landtag gewährt uns das Mittel dazu. Versuchen wir ihn nach dem Vorschlage des Stadtrathes, zu werden wir, ohne uns etwas zu vergeben noch zu verlieren, allen Streit zwischen uns und den Herren gütlich und friedlich schlichten. Wie that hat.
Florian Geier verordnete nicht durchzuführen und er enterte nicht von dem bitteren Gefühl, daß seine tiefere Erkenntnis wieder einmal an dem kumpfen Verstande und hinterhältigen Gedanken gescheitert sei. Es wurde festgestellt, daß der Landtag in Schmeintwurf stattfinden und bereits am 1. Juni eröffnet werden sollte. Die Einladungen ergingen noch dem Verhale des Stadtrathes, der es trotz dem harnächtigen Widerstand des Altbürgermeisters Kumpf durchsetzte, daß dem Bischof Konrad die Einladung zu besonderer Ehreung durch zwei Gendarmen überbracht wurde. Der eine davon war der junge Epit. Die andere war ein unverheirateter, auch nicht heiraten der Landgraf Ludwig von der Pfalz, der im Begriff stand, seine Streitmacht mit der des Truchses von Waldburg zu vereinigen, verlegte ihnen den Weg. In Waldburg tobte das Volk mit Wut durch die Gassen, als des Bischofs Einladung ruckbar wurde. Die Köthener schlossen halig ihre Türen. Einigen Herren von der Gendarmen, die der erlittenen Wäse begnugten, wurde über mitgeteilt. Auf dem Grünen Markt bei der schönen gotischen Marienkirche verbrannte sie unter Geleht eine aus Stroh und Kumpfen zusammengepackte Wäse, welche den Bischof Konrad darstellte. Dann zog sie wie das Antlitz und den Kopf des Köthener Bürgermeisters und hinterließen sie verreckt und kamen erst wieder hervor, als das Volk, des Kärmen müde, in die Schenken sich verlaufen hatte.
Der oberste Hauptmann der Schwarzen Schar sollte mit Jakob Köhl und noch zweien als Vertreter des Bräunlichen Gesehs zum Landtag reisen. Er weigerte sich, es sei des Schlangens, nicht des Tagens Zeit. Gegen den Bruder Ambrosius, der sein ganzes Vertrauen besaß, äußerte er, als dieser ihm zuredete: „Nehmen meine Wäse aber das Ziel hinaus, so ist das kein großer Schaden, fallen sie aber vor dem Ziel matt die Wäse, so treiff ich es immer. Warum schiden sie nicht den Wäse, aber einen anderen, der wie er die Weisheit mit Vöfeln gefressen hat?“
„Weil sie einen Mann wollen, dessen Rede ebenso schlagfertig

wie sein Schwert ist, und der selbst dem Feind Wäseung abnötigt, autmorte Bruder Ambrosius.
Auch dieses Mal ordnete sich Florian Geier der Gesamtheit gegen. Er gelang aber dem Bruder Ambrosius, daß er es schwerer Verzeugs thue. „Ging in die Schlacht, ich wäre frühlichen Schmutz“, sagte er, als er am letzten Montage zum Mitt nach Schmeintwurf seinen Kumpfen bestieg.
Die Bürgerchaft der freien Reichsstadt am Main hatte alle Tüme mit Fahren geschmüdt, und auf dem Turm der alten Johannisburg flatterte ihr Wäpen: der schwarze Adler im silbernen Felde. Jüngsten blieben über den Thoren die einvertenden Gendarmen an. Es waren ihrer jedoch kaum zwanzig, denen die Stadt am nächsten Morgen in dem Saale des alten Rathhauses den Ehrenwein kredenzt. Die kleine Zahl verlor sich gleichsam in dem weiten, dämmerigen Räume. Die Mehrzahl der Abgeordneten hatten die Bauernere von Waldburg, Bamberg, in Oberfranken und aus dem Wäsegrunde geschickt. Ueber den Städten waren außer Waldburg und Bamberg nur nur einige wenige Oberfranken vertreten, und die hohen abeligen Herren hatten auf die Einladung gar nicht einmal geantwortet; nur der Markgraf Kaimir hatte geschrieben, daß er kommen würde, wenn es seine Zeit geleitete. Rothwang hatte den Wäse Stephan von Wäseingen geschickt, ihm jedoch den Bauernfreund Hieronymus Sichel als Gegenwärtig angehängt.
Die Hohenhermader müßten wegen angelegt haben, daß die Gendarmen nicht die Wäse aus dem Wäse herausstrecken. So beehrte Herr Stephan, auf die Städte ansprechend, Florian Geier: „Bin in eine der tiefen Feinden, müßten Schmutz fuhre er fort: „Aber hat nun recht behalten? Ihr sehet, daß auf die Städte kein Verlaß ist. Ich habe auf meine eigene Hand an den Markgrafen Kaimir geschrieben: er ist einem Bündnis mit der fränkischen Bauernschaft nicht abgeneigt. Er will ja auch hierher kommen, wie Ihr hättet.“

„Na, weil ich der Vögerer und der lange Wäsehart wie ein Krebs zwischen ihre Scheren zu nehmen drohen“, erwiderte Florian Geier sichtlich.
(Fortsetzung folgt.)

„Sollen wir uns etman den Schläfen, so füge auf dem Landtage wider den neuen Glauben durchsetzen, wie? Nie und nimmer!“
„Und gar der Bischof Konrad! Er soll wohl auf dem Landtage fragen böhmisch der Herrar Wäseleben.
Darauf der Stadtrathes: „Aber wir die abigen Herren Ditransken, die Großen von Hohenlohe, von Bernberg, von Wertheim, den Markgrafen Kaimir, und wir müssen sie laden, wollen wir ihnen nicht einen Hecksgrund geben, die Schlässe des Landtages anzudeuten, dann dürfen wir allerdings auch den Bischof von Würzburg nicht übergehen.“
Die geistlichen Herren erhoben dagegen heftige Einsprüche. Ehrenreich Kumpf schaltete empör und nicht bereit das Wäsebringen einer solchen Einladung darzutun. Er rief mit jugendlicher Hitze: „Nein! Nein! Nein! Der Bischof und das Kapitel gehören in das Zobel!“
Florian Geier genachte mit Sorgen, welche bedenkliche Wirkung die Angelegenheit zu nehmen drohte. Er erwähnte mit Recht, daß aus dem Stadtrathes die Würzburger Beschlehter sprächen und er warnte daher, ihm Gehör zu geben. „Ein Finger ist dem Schmelzen leicht gegeben, aber er hält auch bei der Hand fest“, äußerte er. „Die weltlichen und geistlichen Herren haben ihre Gewalt, indem sie die Gemeinfreiheit vernichten, die wir wieder aufrecht stellen wollen, und wir werden es. Gott sei es gefügt, daß wir ihnen durch unsere Unthätigkeit Zeit lassen, sich wieder aufzurufen. Jetzt stehen sie hart gerüstet rings an den Grenzen. Wie mollet Ihr sie zwingen, daß sie die Schlässe des Landtages annehmen, selbst wenn sie sich zu demselben einfinden? Wenn wir nicht ihnen die Faust in den Nacken zu drücken, so ist der Landtag ein Hinderndes. Auch ich hoffe wie Ihr unerhütterlich auf den Sieg unserer gerechten Sache. Na, wir werden siegen; in wenigen Tagen wird das Schwert entscheiden haben. Einstweilen genüß es, unsere Wäse zu hören, daß wir nur die Seite und Kämpfendendend Ditransken zu einem Tag berufen. Wäse Gemeinfreiheit kann nicht bestehen mit bevorrechteten Ständen in ihr. Sie sind in ihrem Leib ein ewig schmerzhaftes Gift.“
Seine Vorstellungen machten einen scheinbaren Eindruck. Der Herrar Wäseleben über erstörkte ihn, indem er den Geistlichen herausfordernd, sprach: „Es ist selber unter uns, der nicht gleich dem Bruder Geier von dem Siege unserer Wäfen überzeugt

Ankunft und Abfahrt der Züge in Halle.

Abfahrt:

Richtung Thüringen.
 3.24 B. - 5.45 B. - 7.50 B. S. 1-3. - 10.00 B. D. 1-2. - 10.26 B. S. - 10.32 - 10.46 B. S. 1-3
 11.22 B. S. 1-3. - 11.30 - 1.09 P. D. 1-2. - 1.16 P. - 2.10 P. - 4.00 P. S. 1-3. - 5.45 P. -
 7.20 P. [bis Merseburg]. - 7.50 P. S. 1-3. - 9.50 P. [fährt bis Stöben]. 2-3. - 10.55 P.
 11.31 P. D. 1-2. - 11.46 P.

Richtung Berlin.
 3.44 B. S. 1-3. - 4.45 B. D. 1-2. - 5.00 - 6.56 B. D. 1-2. - 7.03 B. - 9.06 B. S. 1-3. -
 11.00 B. - 2.10 P. - 2.46 P. D. 1-2. - 3.20 S. - 4.41 P. D. 1-2. - 5.38 P. S. 1-3. - 5.45 P.
 6.44 P. S. 1-3. - 8.17 P. S. 1-3. - 8.50 P. [bis Bitterberg]. - 9.28 P. D. 1-2. - 12.22 P.

Richtung Leipzig.
 2.57 B. - 4.33 B. - 5.43 B. - 7.30 B. - 7.45 B. S. 1-3. - 8.30 B. S. 1-3. - 9.15 B. -
 10.22 B. - 10.48 B. S. 1-3. - 12.15 P. - 1.40 P. - 3.19 P. - 5.07 P. S. 1-3. - 5.35 P.
 S. 1-3. - 6.30 P. - 7.16 P. - 8.42 P. - 9.23 P. - 10.30 S. 1-3. - 10.50 S. 1-3. - 11.10 P. S. 1-3.
 - 12.00 P.

Richtung Magdeburg.
 4.55 B. - 7.00 B. 1-3. - 10.00 B. - 10.57 B. S. 1-3. - 1.40 P. - 3.45 P. - 5.53 P.
 7.14 P. S. 1-3. - 8.51 P. - 10.42 P. S. 1-3. - 12.22 P. [fährt bis Köthen].

Richtung Giesleben-Nordhausen-Kassel.
 5.25 B. - 6.57 P. [fährt bis Sangerhausen]. - 7.00 P. - 9.10 B. - 11.02 P. S. 1-3. -
 12.15 P. [fährt bis Giesleben]. - 2.15 P. - 3.54 P. D. 1-2. - 4.02 P. 1-3. - 6.00 P. - 9.30 P.
 [fährt bis Giesleben]. - 10.40 P. S. 1-3. - 11.31 P.

Richtung Achersleben.
 4.50 B. - 6.32 S. 1-3. - 7.55 - 11.32 - 1.41 P. S. 1-3. - 3.42 - 6.18 P. - 10.39 P.
 [ab Halberstadt Schnellzug].

Richtung Sorau-Guben.
 7.45 B. S. 1-3. - 7.53 B. - 11.34 B. - 3.00 P. S. 1-3. - 6.25 P. - 11.25 P. [fährt
 bis Torgau].

Richtung Seiffen.
 6.00 B. - 10.00 B. - 2.00 P. - 3.00 P. [bis Dölan; fährt nur Sonn- und Festtags].
 6.30 - 7.30 - Außer vorstehenden fahren an Sonn- und Festtagen nach Dölan noch folgende
 Züge: 2.30 P., 3.30 P., 4.00 P., 4.30 P., 6.00 P., 7.00 P., 8.00 P., 9.20 P.

Ankunft:

Richtung Thüringen.
 3.40 B. S. 1-3 [von München über Jena]. - 4.41 B. S. D. 1-2. - 5.38 B. [kommt von
 Merseburg]. - 6.34 B. [kommt von Gritt]. - 6.52 B. D. 1-2 [von Stuttgart u. Weiland]. -
 9.2 P. S. 1-3. - 12.17 P. - 1.04 P. - 2.32 P. S. 1-3. - 4.30 P. D. 1-2 [von
 Mühlhausen über Jena]. - 5.05 P. - 5.23 P. S. 1-3. - 6.40 P. - 8.13 P. S. 1-3 [o. Mühlh.
 u. Stuttgart]. - 8.34 P. - 9.21 P. D. 1-2. - 10.48 P. - 11.55 P.

Richtung Berlin.
 3.19 B. - 4.37 B. - 6.58 B. [kommt von Bitterberg]. - 9.55 B. D. 1-2. - 10.15 P. -
 10.22 P. 1-3. - 10.44 S. 1-3. - 11.18 S. 1-3. - 1.05 P. D. 1-2. - 2.00 - 3.40 S. - 3.50 D. 1-2.
 - 5.19 - 7.32 P. S. 1-3. - 9.04 P. - 10.32 P. D. 1-2. - 11.18 P. - 11.27 D. 1-2.

Richtung Leipzig.
 4.45 B. - 6.20 B. - 6.30 B. S. 1-3. - 6.50 S. 1-3. - 7.46 - 9.58 - 10.40 S. 1-3. - 10.55 B. S. 1-3.
 1.08 P. - 1.38 P. S. 1-3. - 3.37 P. - 4.28 P. - 5.30 P. - 6.58 P. [überhört nur Wert-
 tags]. - 7.10 P. S. 1-3. - 7.55 P. - 8.41 P. 1-3. - 9.41 P. - 10.24 P. - 10.40 P. S. 1-3.
 - 12.16 P.

Richtung Magdeburg.
 2.45 B. - 6.40 B. [kommt von Köthen]. - 7.38 B. S. 1-3. - 8.27 B. S. 1-3
 - 9.48 P. - 10.39 P. S. 1-3. - 1.00 P. - 3.11 P. - 5.03 P. S. 1-3. - 7.00 P. -
 9.14 P. - 10.28 P. S. 1-3.

Richtung Nordhausen-Kassel-Giesleben.
 6.45 B. - 7.20 B. S. 1-3. - 9.50 B. - 1.22 P. - 2.42 P. D. 1-2. - 2.55 P. S. 1-3. -
 4.36 P. - 5.23 P. - 7.32 P. - 8.04 P. S. 1-3. - 10.27 P. - 11.00 P. [nur Sonn- u. Festtags].

Richtung Achersleben.
 5.37 B. [kommt von Könnern und überhört nur Werttags]. - 7.19 B. [von Halberstadt].
 - 10.13 P. - 12.41 P. - 4.57 P. - 5.32 P. S. 1-3. - 9.14 P. - 10.48 P. S. 1-3. - 11.38 P.

Richtung Sorau-Guben.
 6.36 P. [kommt von Torgau]. - 10.16 P. - 1.02 P. S. 1-3. [Anschluß von Breslau, Wien].
 - 3.35 P. [kommt von Cottbus]. - 7.43 P. - 10.04 P. - 10.28 P. S. 1-3. [Anschluß von
 Breslau, Wien].

Richtung Seiffen.
 6.44 B. - 12.25 P. - 4.20 P. [von Dölan; fährt nur Sonn- und Festtags]. - 5.21 P.
 7.20 P. - 9.05 P. - Außer vorstehenden kommen an Sonn- und Festtagen von Dölan noch
 folgende Züge: 2.50 P., 3.20 P., 3.50 P., 5.50 P., 6.20 P., 6.50 P., 7.50 P., 8.50 P., 10.10 P.

Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkreis.
 Donnerstag den 31. Juli abends 8 1/2 Uhr im „Konzerthaus“, Karlsruher
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Kautsk's Broschüren über die soziale Revolution. Referent: Genosse Ad. Thiele.
 2. Festsetzung der Tagesordnung für den diesjährigen Kreisstag und Wahl der Delegierten zu demselben. 3. Fort-
 setzung der in voriger Versammlung abgebrochenen Diskussion.
 Um zahlreiches Erscheinen erucht

Gewerkschaftskartell zu Halle.
 Freitag den 1. August abends 9 Uhr im Weißen Hof, Geiſtſtr. 5
Sitzung.
 Tagesordnung:
 1. Eingänge und Berichte.
 2. Abrechnung vom Gewerkschaftsfest.
 3. Verbergsachen.
 4. Soll eine Arbeitslosen-Versammlung abgehalten werden?
 5. Aufnahme einer speziellen Statistik über den Einfluß der Krise auf Löhne
 und Arbeitszeit.
 6. Lohnbewegungen.
 7. Anträge und Witterlungen.

Ortskrankenkasse II Weissenfels.
 Auf Grund des Beschlusses der Generalversammlung vom 19. April
 1902 erhält das Statut Änderungen im § 13 Abs. 4 und § 16 in der
 Weise, daß an Stelle der 30 wöchentlichen eine 26 wöchentliche Krankenunter-
 stützung gewährt wird.
 Dieser zweite Nachtrag ist vom Bezirksausschuß genehmigt und tritt
 mit dem 1. August in Kraft.
 Der Vorstand der Ortskrankenkasse II.
 Emanuel Hoffmann, Vorsitzender.

Konsum-Verein zu Zeitz.
 Die Eröffnung der Verkaufsstelle Neumarkt Nr. 38 findet nicht
 schon Freitag den 1. August, sondern aus Gründen, welche die Fertigstellung
 des Verkaufslotals betreffen, erst
Montag den 4. August
 statt. Die Legitimationskarten können indes schon von jetzt ab, gegen ge-
 nügenden Nachweis im Geschäftslotal oder auch im Kontor Neumarkt Nr. 7
 in Empfang genommen werden.
 Der Vorstand.

Konsumverein für Oppin u. Ung.
 C. G. m. b. H.
 Sonntag den 3. August 1902 abends 8 Uhr im Gertung'schen Lokale
 zu Oppin
außerordentl. General-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Nochmalige Abstimmung über die in der letzten
 General-Versammlung beschlossene Auflösung des Vereins. 2. Anträge der
 Mitglieder.
 Der Vorstand: Schödig, Witw.



Die Hütte
 Zeitschrift für das Volk und seine Jugend.
 Seeben erschien Nr. 9.
 Zu beziehen durch sämtliche Ansträger und
Volksbuchhandlung, Geiſtſtraße 21.

Gewerkschaftskartell Zeitz.
 Freitag den 1. August
keine Versammlung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Zahlstelle Zeitz.
 Sonnabend den 2. Aug. abends 8 1/2 Uhr
 bei Schindler
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Die Beschlüsse des
 Verbandstages in Mainz, bezw. die
 Änderungen im Statut. 2. Bericht.
 Wegen der Wichtigkeit der Tagesord-
 nung ist es Pflicht aller Mitglieder
 pünktl. zu erscheinen. Die Ortsverw.

Walhalla-Theater.
 Direction: Richard Hubert.
 Donnerstag den 31. Juli
Letztes Gastspiel
 des rühmlichst bekannten
Leonhardy Gastel-
Ensembles.
 Britische Burlesk-Gesellschaft
 4 Damen, 6 Herren.
 Neues Programm.
Der alte Wolff.
 Posse in 2 Akten.
 Hierauf:
Der Lumpenball.
 Große Burleske mit Gesang in 2
 Akten.
 Unergeßlich an Komik.
 Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Apollo-Theater
 Direction: Gustav Poller
 am Wiebeckplatz, nächste Nähe des
 Hauptbahnhofs.
 Nur noch
 zwei Tage.
 In den prächtig illuminierten
 Gartenanlagen:
Fritz Tosa's
 lebende Aquarellgemälde.
 5 Damen. 2 Herren.
Mr. Zotto, der urkomische Jongleur.
Lois Lieblich, Vertragsbühnenreiter
 par excellence.
 Schwestern Zaharetta,
 virtuose Instrumentalistinnen
 und das übrige ausgezeichnete
 Programm.
 Anfang 8 Uhr. Ende geg. 11 Uhr.

Ballhölle
 (Glauch. Schützenhaus).
 Jeden Donnerstag abends 8 Uhr
gr. Familien-Frei-Konzert.
Fr. Brunner.

Rehmsdorf.
 Alle diejenigen Herren, welche sich für Errichtung einer Verkaufsstelle
 des Meuselwitzer Konsumvereins in Rehmsdorf oder Rumsdorf in-
 teressieren, werden zu Sonnabend den 2. August abends 8 Uhr zu einer not-
 wendigen Besprechung in der Reichshofen'schen Gasthof in Rehmsdorf eingeladen.
Steinsetzer v. Querfurt-Thaldorf
Unser Stiftungsfest
 findet Sonntag den 3. August er. im Waffernaschen Lokale statt.
 Nachmittags 3 Uhr: Konzert im Garten.
 Abends 8 Uhr: Ball.
 Wir laden alle organisierten Arbeiter hierzu höflichst ein.
 Der Vorstand.

Haus-Bier
 in der heißen Jahreszeit leichtes,
 erfrischendes Getränk, empfiehlt
Freyberg's Brauerei.
 à Flasche 6 Pf.

Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt
 Pestalozzistraße. **Gustav Scholz.** Pestalozzistraße.
 Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.
Als Geschenk passend!
Beruf der Hausfrau und Mutter.
 Ein unentbehrlicher Ratgeber für junge Hausfrauen und Mütter
 in allen Angelegenheiten des Hausweins.
Ernährung, Erziehung und Gesundheitspflege der Kinder
 nebst einer Sammlung bewährter Hausmittel u. Ratssätze in Krankheitsfällen.
 Mit Anhang:
Ausführliches, praktisches und einfach bürgerliches Kochbuch.
 Von **Clementine Horn.**
 Preis elegant gebunden 1 Mark.
 Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung, Geiſtſtraße 21.

Donnerstag **Schlachte-Fest.**
Wib. Hitzschko, Zeitz, Kalbftr. 23
 Sch l a c h t e - F e s t.
Robert Kaum,
 Krifttr. 40.
 Donnerstag
Schlachte-Fest.
Joh. Fischer,
Gr. Geiſtſtr. 7.

Seibte
Mäntelnäherinnen
 geücht. **Gebr. Sernau.**

Möbelfabrik u. Magazin
 31 Fleischerstraße 31.
 Empfehle mein großes Lager aner-
 kannt gut hergestellter Möbel-
 und Polsterwaren der Zeit an-
 passend zu billigsten Preisen.
F. Bergmann, Kistlerstr.

2 tüchtige Dachdecker
 werden sofort gesucht. Deganierte
 bezugsfertig. **W. Schulze,**
Wettstein's, Rammberger Chauffee 8.
Handelspolitik u. Sozialdemokratie.
 Von **Kantaky.**
 Agitations-Ausgabe.
 Preis 30 Pf.
 Zu beziehen durch sämtliche An-
 sträger und
Die Volksbuchhandlung,
 Geiſtſtraße 21.

Schlips-Nadel
 (Bild Liebmedis)
 Preis 15 Pf. Preis 15 Pf.
 Zu haben in der
Volksbuchhandlung,
 Geiſtſtraße 21.

Montag nach 12 1/2 Uhr stark
 nach kurzen aber schweren Leiden
 mein innig geliebter unvergesslicher
 Mann, mein guter Sohn, Bruder
 und Schwager, der **Schmid Ernst**
Akermann im 47. Lebensjahre.
 Dies zeigt schmerzhaft an
 Die tieftrauernde Witwe
Anna Akermann, geb. Droßotta
 und Angehörige.
 Die Beerdigung findet Freitag
 5 Uhr vom Trauerhause Zeitz,
 Pestalozzistraße 36 aus statt.

Frauen und Mädchen,
 welche das Mäntelnähen erlernen
 wollen, können sich melden bei
Gebr. Sernau.

Steine und Menschen.

Der Einzug des historischen Glorieturms von Venedig und das Venedigo, das sich darüber in der bürgerlichen Welt erhob, giebt Genossen Wilhelm Bloß Anlaß zu folgenden Betrachtungen in der Leipziger Volkszeitung:

Gewiß, der Campanile, der berühmte Glorieturm von San Marco in Venedig, war kein gewöhnlicher Steinbauwerk. Er war ein berühmtes Kunstwerk, und wir wollen dem Kunstmenschen im Berliner Tagelblatt beistimmen, daß er „ein fähiger Besitz der Menschheit“ gemein, wenn auch nur ein verhältnismäßig sehr geringer Teil der Menschheit zum Bewußtsein dieses fähigen Besitzes gekommen ist. Das Organ des Herrn Wölfe will sogar in „Entrüstung“ ob der schlechten Beachtung des Turmes geraten, gerade als ob es sich um die Schaffung einer neuen Schlachtplatte handelte und eine „vaterlandslose Opposition“ zu überwältigen wäre! Ueberhaupt ist der Schmerz und die Entrüstung in unserer bürgerlichen Presse in Deutschland so groß, wie er in Italien niemals gewesen, wäre der Turm des Straßburger Münsters in Trümmer gegangen. Als 1871 der Belagerung von Straßburg die habdäbische Artillerie mit ihren „artemidionischen Instrumenten“ das berühmte Kreuz von Straßburger Münster zerstört herabstieß, da war von „Entrüstung“ wenig zu verspüren, so oft auch die Dichter diesen prächtigen alten Bau, das Münster, als deutsches Eigentum reklamiert hatten. Nur im Ausland gab es einige Aufwallung.

Und nun erst die Ausbrüche in Italien selbst ob des zu Grunde gegangenen Kunstwerks! Wir glauben gerne, daß sich die Venetianer an den Turm gewöhnt hatten. Derselbe war Zeuge der großartigen Entfaltung der oligarchischen Republik, aber auch der Genuel der Patriarchen, und der goldene Engel schwebte einst über den mächtigen Weidächern, über der herrlichen Zeitperiode und anderen Wärdigkeiten jener herrlichen Herrscher des goldenen Zeitalers der Venetianer. Als Bonaparte die alte verfallene Republik in Trümmer schlug, war das Bedauern nicht ungetrübter, das die alten Mächte heugelten und das von hochföhrigen Gelehrten heute noch fortgesetzt wird.

Est modus in rebus (Man soll Maß halten in allen Dingen) und dann soll man sich nicht wie verrückt geben, wenn ein Kunstwerk verloren geht, das wenigstens bis zu einem gewissen Grade erjert werden kann! Man kann seinen Bedauern aufrichtigen und würdigen Ausdruck geben. Es ist nun einmal alles Menschenwerk vergänglich und ist leider schon Wichtiges zu Grunde gegangen als dieser Glorieturm von San Marco, ohne daß so viel Ernster und Entrüstung zu Tage gefördert worden wäre. Ist sie überal? Wir glauben kaum. Denn wenn beneidliche Spitzbuben weinend und sich unarmend vor den Trümmern des Turmes hängen — soll man so etwas ganz ernst nehmen? Und wenn aus Italien gemeldet wird, die Aufregung „im ganzen Land“ sei eine ungeheure und man betrachte die Sache als ein „nationales Unglück“, so darf man sich fragen: Ist es denn möglich, daß ein Volk von so vielen Millionen von dem Verluste eines Kunstwerks so tief bewegt wird? Nein, das sind die gewöhnlichen Ueberlieferungen der Sensationsblätter. Wie viele Millionen Menschen mag es in Italien — leider! — geben, die von der Existenz eines Glorieturms von San Marco nie etwas gehört haben! Und wie es in Schwaben Bayern sieht, die nicht wissen, daß ein Schiller oder ein Robert Mayer in jenem Land geboren wurden — wie viele Deutsche mag es geben, die vom Turme von San Marco nichts wissen! Man nehme also den Mund nicht gar so voll, namentlich bei einer gewissen Sorte von „Schmucks“, die nur so thun, als hätten sie für den Campanile wirklich ein besonderes Interesse gehabt.

Audem ich so plaudere, muß ich freilich riskieren, von irgend einem dieser edlen Ritter als „Kunstbar“ angefaßt zu werden. Das soll mich weiter nicht anfechten, denn man kann von Herzen den Verlust eines Kunstwerks bedauern, ohne dabei eine Komödie aufzuführen.

Was mich aber überalft hat, war die Schnelligkeit, mit der die Anregungen zum Wiederkauf des Turmes gekommen sind. Da handelt es sich um Geld, die nicht wissen, daß ein Stein nicht leidet. Wenn in der Kunstferlonie um Rom die „Ade“ aufgetaucht ist, die ganze Welt zu einer Subskription für den Wiederkauf des Turmes heranzuziehen, so meinen die Herren doch offensichtlich irren, nämlich die Kunstwelt, die immer noch ein großer und schöner Begriff bleibt, auch wenn man die Subskription wieder auf Hottentotten noch auf Waprus, noch auf Botschuden, noch auf Götmos ausdehnt. Warum auch da den Mund so voll genommen, zumal man weiß, daß die Künstler selbst im allgemeinen wenig Geld übrig haben und daß die „oberen Zehntausend“ gerne Kunstfreund spielen, aber auch nicht gerne es sich etwas lassen wollen — einzelne natürlich ausgenommen.

Dagegen wurde die Frage erörtert, ob die italienische Dynamite es Mittel zu dem Wiederkauf beschaffen werde, oder die Stadt Venedig oder das italienische Parlament oder alle drei zusammen. Das ist eine Frage, die man den Italienern selbst zur Entscheidung überlassen soll. Willst du fänden sich im italienischen Parlament auch Leute genug, die da dieselbe Haltung einnehmen würden, wie die Reaktionen in unserem Reichstag gegenüber dem Meißelbeitrag zur Götzeftatue in Straßburg.

Für das ganze ungeheure soziale Elend in Italien haben die „oberen Zehntausend“ noch niemals ein Jopnelt jener Teilnahme geäußert, die dem eingetragenen Turme von San Marco gewidmet worden ist. Das muß man beachten als ein besonderes Zeichen der Zeit.

Das geimige Italien hat immer noch die Schuld einer tauendjährigen Mißwirtschaft abzuhängen. Eine neue äußere Form ist gefunden; man nennt sie die „demokratische Monarchie“. Wie weit sie das ist, sei dahingestellt. Daß unter ihr das Schreyensregiment eines Menschen wie Crispi möglich war, ist bezeichnend genug. Als dieser Mensch mit den schrecklichsten Maßregeln gegen die Arbeiterbewegung vorging, jubelten ihm die besten Leute zu, die jetzt so tief den Einzug des Campanile betrauern. Die Schlägereien und Dragonaden in Sicilien, die „juristischen“ Waffentaten vor den Kriegsgewirten, die „tradenen Günstlingen“ der Finanzdomäne — das alles konnte die frumföhrige Bourgeoisie und Aristokratie nur darin bekämpfen, in Christi den berühmten Metzler der bürgerlichen Gesellschaft zu erlösen. Aber das namentliche Elend der Kinder in den Schwefelgruben Siciliens oder der Arbeiterinnen in den Weisfeldern der Romagna schilbert, ist ein „Heger“ in den

Kugen derselben Leute, welche ob der gertrümmerten Ruine des Turmes von San Marco nicht genug fassen können. Die Sozialpolitik liegt in diesem Lande noch vollkommen im argen. Diese Galbiniel mit ihrer weisföhrigen Vergangenheit, die nach den ungewöhnlichen Verhältnissen doch noch einen so reichen Schatz an Kunstwerken besitzt, dieses schöne Land der Welt bietet das flügliche Schauspiel, daß die Masse seines Volkes in einem Elend schmachtet, das alljährlich Tausende und Abertausende über die Grenzen treibt, um in anderen Ländern Arbeit und Fortkommen zu suchen. Der Druck der herrschenden Klassen Italiens hat dies Volk demassen darben und entbehren gelehrt, daß die italienischen Arbeiter mit ihrer verdammten Bedürfnislosigkeit, mit Laffalle zu reden, als Lohnbrücker auftreten können, was ihnen selbstverständlich das überföhrmängliche Geld gewisser fähiger Unternehmer einbringt. Man würde einmal jemand den Versuch und fordere die herrschenden Klassen Italiens auf, Mittel zu sozialen Reformen zuzumitteln zu bringen, um den Arbeiterelend, das die Menschen dort bis zum Stumpfsinn niederdrückt, zu heuern, der wird schon absehen.

Für die Steine von San Marco haben sie wenigstens noch etwas übrig — für die Menschen nichts!

Agriarier als Arbeitgeber.

Ist schon vielen industriellen Unternehmern der Arbeiterschutz ein Greuel, so sind die meisten Landwirte erst recht nicht geneigt, in ihren gewerblichen Nebenbetrieben Leben und Gesundheit der Arbeiter genügend zu schützen. Das wird jetzt selbst vom Landesfulturat für das Königreich Sachfen eingekäumt. In ihrem Jahresbericht für 1901 teilte die von den Landwirten zur Vertretung ihrer Interessen gewählte Behörde mit, daß im Jahre 1900 4755 Unfälle in den landwirtschaftlichen Betrieben, welche der Unfallversicherung unterliegen, vorgekommen sind. Wer leidet es?

Die Zahlen zeigen deutlich, wie es noch immer an der nötigen Vorsicht fehlt und wie ferner die Unfallverhütungsvorschriften noch nicht in ausreichendem Maße beobachtet werden. Im Betriebsjahre wurden in 84 Gemeinden des Königreichs Sachfen 1876 Betriebe auf Beobachtung der Unfallvorschriften hin revidiert und dabei in 107 Fällen als 1479, das sind 83 Prozent, mangelhaft befunden.

Die meisten Unfälle bezogen sich, wie aus einer Tabelle darüber hervorgeht, auf die Beschäftigten der Säpfele, Grünfütter- und Streufroh-Schnedemofchinen, nämlich 1436. Dann heißt es weiter:

„Diese Zahlen zeigen, wie wenig sich die Unternehmer der Verantwortung der angestrichelten Schutzregeln und Vorschriften, wie auch der unliebsamen Folgen bewußt sind, welche sie sich durch ihre Fahrlässigkeit aussetzen und die in Geldstrafen für die Säumigen und der Neglektpflicht für die Untertanen, welche durch Nichtbeachtung der Unfallvorschriften verurteilt sind, ... die Unfälle zu vermeiden gewesen wären, wenn die Unternehmer ihre Pflicht hinsichtlich der Anbringung der erforderlichen Sicherungen gethan hätten. Es erhebt sich daher der dringende Wunsch gerechtfertigt, die Unternehmer müssen angesichts der Gefahr, die ihnen gegen das Berufsrisiko aufzutreiben hat, sich ihrer Verpflichtung mehr als bisher bewußt werden.“

Ob die Mahnung aus dem Munde der eigenen Berufsgenossen Erhö haben wird, ist zweifelhaft. Begegnendweise redet übrigens der Landesfulturat mit feinem Worte von einer focialen Pflichtenlehre gegenüber den Arbeitern, mit feinem Worte von einer Verantwortlichkeit, sondern nur von einer Pflicht gegen die Berufsunterföhrigkeit, also gegen den Geldbeutel der beteiligten Landwirte, wieweil nur auf die Folgen, denen sich die Säumigen selber aussetzen. Der fähigste Landesfulturat kennt wohl seine Leute und weiß, daß solche Redensarten von focialen, von Verantwortlichkeitspflichten doch nicht wirken. Aber auch die Folgen, denen sich die rickföhrlofen agrarischen Missethäter bisher aussetzen, werden sie nicht anderen Sinnes machen. Wurden doch, obwohl 1749 Betriebe mangelhaft befunden wurden, nur 23 Unternehmer bestraft mit zusammen 165 Mf. Geldstrafen, also mit kaum 8 Mf. in Durchschnitt. Das ist ja natürlich viel billiger als die einfachste Schutzvorrichtung. Ueberhaupt ist die Ursache des ganzen Elends das System. Genuß gleichgültig gegen das Wohl ihrer Arbeiter wie der einzelnen Unternehmer ist die landwirtschaftliche Berufsunterföhrigkeit, der allein die Beobachtung der Schutzvorschriften obliegt. Ist es schon lächerlich, von 1749 straffähigen Unternehmern im ganzen nur 23 mit einigen Mark zu bestrafen, so ist es ebenfo flüchtig, daß von den 181941 versicherungspflichtigen Betrieben ganz 1876 revidiert wurden, also rund der hundertste Teil, und daß für die ganze Ueberwachungstätigkeit nicht mehr wie 1819 Mf. aufgewendet wurden. Und dabei sieht in diesem Punkte die landwirtschaftliche Berufsunterföhrigkeit für das Königreich Sachfen noch an der Spitze aller landwirtschaftlichen Berufsunterföhrigkeiten. Denn außer der anhaltischen, die für dieses Joch noch 1099 Mf. ausgab, gab von den 48 landwirtschaftlichen Berufsunterföhrigkeiten des Deutschen Reiches keine einzige mehr auch nur einen Pfennig aus.

Die Unfallverhütung in der Landwirtschaft ist ein großer Humbug.

Sociales.

— **Irlands Elend.** Unter der gegenföhrigen Herrschaft Englands geht die Bevölkerungszahl Irlands stetig zurück. Irlands Bevölkerungszahl, die 1841 auf 8 222 664 Personen angewachsen, war 1866 auf etwa 5 1/2 Millionen zusammengeschmolzen und damit wieder glücklicherweise dem Niveau von 1801 angelangt. 1891 war eine weitere Reduzierung auf 4 704 750 erfolgt. Und 1901 kam man bis auf 4 458 715 herunter, also in 10 Jahren eine Abnahme um 5,23 Prozent. In den letzten zehn Jahren wanderten 430 993 Irländer aus, in den letzten fünfzig Jahren 3 846 395. Von den Auswanderern gehen 74,2 Prozent nach den Vereinigten Staaten, 6 Prozent ferner nach England und Schottland. Dem Bevölkerungsschwund liegt ein einfacher ökonomischer Prozeß zu Grunde: die Verarmung des Ackerlandes der irischen Parzellenbesitzer in Weide- und Gensland für die Zwecke kapitalistischer Viehzucht. Das hat Karl Marx schon im ersten Band des „Kapitals“ dargelegt. Die Bevölkerung ist zu drei Vierteln katholisch.

— **Der Weisföhrhandel mit Menschenfleisch.** Am 15. Juli tagte, wie schon mitgeteilt wurde, in Paris die internationale

Konferenz zur Unterdrückung des Mädchenhandels. Sie wurde im Ministerium des Aeußeren abgehalten und war von fast allen europäischen Regierungen mit hohen Staatsbeamten besetzt. Dieser offiziellen Konferenz von Regierungsvertretern wird dann im Oktober in Frankfurt a. M. ein internationaler Kongreß für dieselbe Sache folgen. Es ist dies der zweite internationale Kongreß, der erste fand im Juni 1899 in London statt. Es ist nur zu begrüßen, daß man es versucht, dem Mädchenhandel, diesem abscheulichen Auswuchs unserer „Zivilisation“ auf internationalen Wege beizukommen.

Der Handel mit weisem Menschenfleisch ist ebenso international organisiert, wie es seiner Zeit der Handel mit Negersklaven war. Die europäische Nachfrage erstreckt sich im wesentlichen nach Südamerika bis Kappuzen und nach Südamerika, hauptsächlich nach Brasilien und Argentinien. An der Spitze der Ausfuhrländer für den Mädchenhandel stehen Galizien und Ungarn, von wo aus die Mädchen vor allem in russische und rumanische Bordelle geliefert werden. Bei der Versorgung Südamerikas mit Prostituierten dagegen tritt die deutsche „Ware“ in den Vordergrund. Es ist fast ausgeschlossen, mit Gefolge gegen das schändliche Treiben der Händler vorzugehen, wenn man sie nicht mittels internationaler Vereinbarungen auf jedem Punkt des Transports ertappen kann.

Die französische Regierung hat dem Kongreß eine Reihe sehr vernünftiger Vorschläge gemacht. Vor allem will sie den Opfern die Rückkehr in die Heimat ermöglichen. Bis jetzt färrmte sich feiner und das einmal zur Dirne gemordete Mädchen, feine Konfession, feine Polizeibeamter. Daß das verführte Mädchen den Weg wieder zurückfinden könnte, daß es nicht mehr vergebens an die Thore der Konfulate klopfen müßte, das wäre schon eine kleine Erleichterung.

Man kann nicht nur so klar machen, daß diese internationalen Vereinbarungen gegen den Mädchenhandel eben nur den am meisten in die Augen fallenden Minderheiten des ärmsten Volkstums mit der Gortendiere beizukommen müßten; die Burgen lassen sie unangefochten, können sie gar nicht fassen.

Nur der allergeringste Bruchteil der Mädchen wird durch Abenteuerlust veranlaßt, den glühenden Vorposten der Agenten Folge zu leisten. Meist ist es die bittere Not, die sie dazu treibt. Stellenlose Arbeiterinnen, Sellerinnen, Mädchen, selbst Erzieherinnen oder Mädchen, die mit dem für Frauenarbeit durchschnittlich gezahlten Löhne nicht auskommen können, fallen am leichtesten den Verlockungen der Händler zum Opfer. Aber der Brinnen zudecken, das vermögen diese bürgerlichen Verlockungen nicht, höchstens Selbstenttarnen wieder heranzuführen. Das eben ist das Schändliche all dererartigen Sozialreformer, daß sie zur Dummheit verdammt sind, weil sie mit der Burzel der bekämpften Uebel auch die Existenz der heutigen Gesellschaft antaufen würden.

— **Stramme Jügel.** Ein Mann nach dem Herzen des preußischen Ministers des Innern muß der Befehrer von Teptom a. d. Rega sein; dieser Gemaltige hat in einem Polizeiverwaltungsamt die nachstehenden Bestimmungen der Strafverordnungen in Erinnerung gebracht „zur Erhaltung des öffentlichen Anstandes, der Sittlichkeit, Ruhe und Ordnung auf der Straße“.

§ 46. Grobe Verträge gegen die öffentliche Ordnung und Ruhe gegen Sitte und Anstand auf Straßen und öffentlichen Plätzen haben ansehnliche Verurteilung und Bestrafung zur Folge. Namentlich ist lautes Singen sowie auch Schreien, besonders zur Abend- und Nachtzeit, verboten. § 51. Dienstmädchen und andere ledige Frauenzimmer, die im Sommer nach 11 Uhr und im Winter nach 10 Uhr abends entweder allein oder in verdächtiger Umgang auf den Straßen, wo auch die Anzeigen zu erkennen sind, ungedecktes unbedecktes beiseite gehen, sollen verurteilt und bestraft werden.

Bei Teptom an der Rega! Wehe aber seinen Töchtern! Hoffentlich passiert es feiner Stadtvaterstodter, daß sie einmal nach der seligeften Stunde allein über die Straße gehen müßten. Ihr Kos wäre fürstbar. Aus welchem Jahrhundert des Mittelalters die Verordnung stammt, wird feiner nicht gefragt. Wir erwarten als nächste Leistung die Bestimmung, daß auf offener Straße keine Zigarren und kein Tabak aus offenen Pfeifen geraucht werden dürfen.

— **Für Krankenfassen.** Eine vortreffliche Einrichtung hat die Mündener Kreis-Krankenfassen VIII getroffen. Sie konnte feine eigenes Sanatorium, das für 150 Patienten Raum bietet. Inmitten eines herrlichen föhnenwäldes gelegen, erhebt sich der massive und stattliche Bau, umflutet von den Düften des Waldes. Das Sanatorium befindet sich nahe des faum 200 Einwohner zählenden Dorfes Kirchseeon an der Mündener-Nofenheim-Salzburger Bahn und ist 56 Tagewerk (zirka 22 Hektar) groß. Dieser gemaltige Flächenraum ist von der Kreis-Krankenfassen als Eigentum erworben worden, was bei der gemaltigen Steigerung der Bodenpreise auch in Süddeutschland vielbedeutend ist. Der Bau selbst, der erst nach einem feinen Spaziergang durch den eigenen Wald von fünf Minuten erreichbar ist, enthält im Untergeschoß die Küchen- und Kellerräume, das Magazin und die Kesselflange mit Wiederdruck. Im ersten Jügel des Erdgeschoßes liegen die Bade- und Sanatoriumsräume. Im zweiten befinden sich der Wartsaal, die Treppenhäuser und der Personalföhrer. Nach Süden zu schließt sich der Weisfeld an. Abgefallen sind untergebracht im Weisfeld und in den Seitenschüngen. Die Speisräume liegen in den Obergeschossen, die Krankenzimmer sind fast sämtlich nach Süden zu gelegen und teils für Einzelbetten, teils für zwei bis drei Personen bestimmt. Jedem Patienten sind 30 Kubikmeter Luftraum in den Krankenzimmern gewährleistet. Die Flügelbauten sind durch die in den üppigen und natürlich gelassenen Wald hineinragenden Terrassen wohlgefällig abgegliedert; ein Aufenthalt im Freien wird dadurch bei weniger glühiger Witterung den Kranken gewährleistet. Das Sanatorium ist vollständig nur für männliche Kranke bestimmt, nicht aufgenommen werden nur hochgradig Schwindkräftige, Geschlechtsleidende und Gefummige. Das neue Gefummungshaus ist bereits zu großer Beliebtheit und andererseits zu hoher Beachtung in sozialen Kreisen gelangt. Es wäre zu wünschen, daß den Arbeitern anderer Orte, denen eine Erholung nach den aufreibenden Tagen und Jahren im Dienste der Industrie gleichbedeutend mit Lebenserhaltung ist, gleiche Fürsorgeanstalten errichtet würden.

Polizeiliches und Gerichtliches.

— **Aufforderung zum Vortritt einer Wirtschaft.** Begangen durch ein Flugblatt, bestraft das Schöffengericht in Reichenbach (Schleifen) an dem Genossen Döring in Peterswaldbau als

